

Aber ein paar ältere Männer erhoben Einspruch, sie sagten zu Heinrich Sager, als Haupt einer so großen Familie dürfe er sich nicht in solche Gefahr bringen. Da sprengte am Ende der Karawane ein kleiner schwarzer Mustang nach vorn. Der Reiter war Walton, der junge Mann mit dem roten Vollbart, der seine Frau verloren hatte. Im Vorbeireiten riss er Sager das Seil aus den Händen und trieb sein Pferd in den Fluss. Genau gegenüber schien ein brauchbarer Landungsplatz zu sein. Aber der Mann ging schräg gegen die Strömung an, denn in der Mitte würde er mit seinem Pferd stromabwärts gedrängt werden.

Jetzt schwamm das Pferd, sein Kopf bewegte sich regelmäßig auf und nieder. Der Mann schwamm daneben und es sah aus, als treibe sein roter Haarschopf auf dem Wasser. Der Hut, den er in der Eile auf dem Kopf behalten hatte, segelte mit der Strömung und war schon fast außer Sicht.

Wie lange das dauerte! Und das sollte der ganze Treck schaffen! John sah erregt und gespannt zu. Doch da rief sein Vater, er solle helfen kommen. Die Männer begannen schon die Wagen für das Übersetzen bereitzumachen. Die Ochsen wurden ausgespannt.

Plötzlich erhob sich ein Jubelschrei aus einer Gruppe von Frauen und Kindern, die am Flussrand standen: Mann und Pferd hatten das andere Ufer erreicht. Walton machte das Seil fest und gab Zeichen, dass die Überquerung beginnen könne.

Die Wagen wurden fest aneinander gebunden. Dann polterten sie einer nach dem anderen längs des Seiles ins Wasser und glitten gleich schwim-

menden Archen, mit Frauen, Kindern und Hausrat beladen, ans andere Flussufer.

Dann kam das Vieh an die Reihe. Stromaufwärts von den Wagen wurden die ersten Ochsen ins Wasser gejagt. Fünf Männer gingen ihnen voran, jeder stromabwärts vor einem Ochsen. Eine Hand hielten sie am Nacken ihres Tieres, mit der anderen schwammen sie. So trieben sie das schwerfällige Geschöpf gegen die reißende Strömung in die gewünschte Richtung. Nun jagten berittene Männer die anderen Tiere ins Wasser. Mehr als zweitausend Kühe, Ochsen, Maulesel und Pferde mit Reitern schwammen in sechs, sieben Reihen nebeneinander über den breiten Fluss. Als die Ersten in der Flussmitte angekommen waren, standen noch Hunderte am Ufer und warteten.

John gehörte zu den Vordersten. Er hatte seinen Vater gebeten ihm die Ochsen anzuvertrauen. »Ich kann es wirklich, Vater, ganz bestimmt. Und Mary schwimmt so gut.« Dabei hatte er seinem Pferd auf den glänzenden Hals geklopft.

Der Vater hatte ihn nachdenklich angesehen und schließlich gesagt: »Also gut, mein Junge.«

Im Schatten der grauweißen Plane des Wagens hatte er das bleiche Gesicht seiner Mutter gesehen. Ihre dunklen Augen hatten ihn besorgt angeblickt, aber sie hatte nichts gesagt. Neben ihr hatte Francis gesessen, der ihn bewundernd angesehen hatte, dahinter Luise. »Gelt, du wirst vorsichtig sein, John?«, hatte sie wie eine Alte gesagt.

Schon im Davontraben hatte er sich noch rasch umgedreht und ihr die Zunge herausgestreckt. Aber gleich darauf war er vor Scham über sein kindisches

Benehmen errötet. Ein Mann, der das Vieh ans andere Flussufer treibt, streckt nicht die Zunge heraus!

Mary schwamm großartig, der Knabe fühlte sich völlig sicher auf ihrem Rücken. Die Ochsen schwammen gut, nur Clarus schien ängstlich zu sein. John hatte schon Mühe gehabt ihn ins Wasser zu bringen. Als sie fast in der Mitte angelangt waren, begann das Tier gegen die Wagen hin abzutreiben. Sofort schwamm der Junge mit seinem Pferd auf den Ochsen zu. Der aber wurde immer unruhiger. Nun fasste John einen schnellen Entschluss. Er ließ sich aus dem Sattel gleiten und griff nach dem Kopf des Ochsen. Aber bevor er erkannte, was eigentlich vorging, wurde er mitsamt dem Tier von einem Strudel in die Tiefe gezogen. Nach einem Augenblick schrecklicher Angst kam er wieder an die Oberfläche. Er war völlig atemlos, schnappte nach Luft, bekam von neuem Wasser in die Kehle. Er meinte zu ersticken, seine Lungen schienen zu platzen, die Brust tat ihm weh, sein Herz hämmerte rasend. Mit heftigen Schlägen schwamm er blindlings, bis er spürte, dass ihn ein nächster Strudel ergriff und nochmals in die Tiefe zog. Plötzlich musste er an Luise denken, der er die Zunge herausgestreckt hatte, an das bleiche Gesicht seiner Mutter und an den ernsten Blick, mit dem ihn der Vater prüfend und doch vertrauensvoll angeschaut hatte. Jetzt würde er ertrinken und keinen von ihnen wiedersehen – Francis, Käthe, Lizzy, keinen ... keinen ... Plötzlich spürte er, wie ihn unter Wasser etwas Schweres anstieß. Er griff danach – da fühlte er das haarige Fell seines Ochsen. An der Seite des Tieres kam er wieder an die Oberfläche. Jetzt merkte er, dass

der Ochse schräg gegen die Strömung schwamm: Offenbar wollte er wieder zu seiner Herde. John schwamm neben dem Kopf des Tieres weiter und sah ab und zu dankbar in die sanften, angstvollen Augen. Er hatte Clarus retten wollen – jetzt hatte Clarus ihn gerettet.

Am anderen Ufer wartete Mary geduldig auf ihn, die Sonne hatte ihr Fell beinah wieder getrocknet. Im Schatten einer roten Weide kaute sie an einem großen Büschel Gras. Neben seinem Pferd, das sich einen Augenblick zu ihm hinunterbeugte, sank John ins Gras. So fand ihn sein Vater eine Stunde später, in tiefem Schlaf.

Die Karawane zog weiter. Sie kamen an den malerischen »Roten Buckeln« vorbei, die zu ihrer Linken lagen, zwei hohen, runden Felsen. Hier, wo der Fluss durch eine tiefe Schlucht, den »Feuerpass«, strömte, war vor einigen Jahren eine Regierungsexpedition in einem blutigen Gefecht mit Indianern aufgerieben worden. Der Treck kam höher hinauf, in einen öden, kahlen Landstrich. Nicht alle Leute vertrugen die dünne Höhenluft gut und wenn man ab und zu auf eine Quelle stieß, war das Wasser meistens stark alkalisch und schmeckte schlecht. Der Anführer wollte den Männern neuen Mut einflößen: Er malte ihnen in verlockenden Farben einen idealen Lagerplatz aus, von dem sie nur wenige Reisetage entfernt seien, beim Weidenbucht-Quell. Dort sollten sie eine längere Rast halten; dort gebe es gutes Gras für das Vieh und frisches Wasser in Hülle und Fülle, dort könnten die Frauen auch Wäsche waschen. Nachts, im dunklen Wagen oder Zelt, wenn die Kinder schliefen,